

Бул.
О.
199



844.

Сын. о.
199



383.
T/160
V o r s c h l a g

einer neuen

V e r f a h r u n g s a r t

die

Ruptur des Perinaei

bey der

Geburt zu verhüten, und die erfolgte
zu heilen,

v o n

Friedrich Wilhelm Nedel,

der Arzneykunde und Wundarzneykunst Doktor, prakti-
schem Arzte und Geburtshelfer zu allen



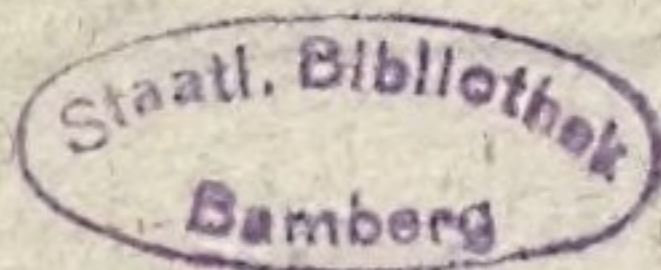
M a g d e b u r g,

bey Ferdinand Matthias.

1 8 0 6.

„Ich liebe die Praktiker, und mag die bloßen Theoretiker nicht leiden. In einer Stunde weiß ich von einem ächten Praktiker mehr als durch das Studium aller Theorien. — Auch in der Philosophie und den Wissenschaften liebe ich theoretische Abstractionen nur in so ferne sie durch Beyspiele und Erfahrung beleuchtet werden. — Der Systematiker macht sich zuerst sein System; dann sucht er die Thatsachen dazu, ich liebe die es umgekehrt machen.“

*Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund.
Tübingen 1802. 8.*



Dem Hochwohlgebarnen

Herrn Herrn

Johann Daniel v. Scheibler,

Königl. Preuss. Geheimen - Ober - Justitz - und
Ober - Tribunals - Rath , Präsidenten und erstem
Director des Ober-Collegii Medici et Sanitatis
etc. etc. etc.

widmet

diese Schrift

mit

schuldigster Hochachtung

der Verfasser.

Ew. Hochwohlgeborn für 'das Wohl des Staats immer thätigen Mitwirkung kann wohl ein Gegenstand, der, wie die in meiner kleinen Schrift bekannt gemachte Methode, nicht allein auf das erste glückliche Entstehen der Menschen hinleitet, sondern auch Familienglück beabsichtigt, unmöglich unangenehm seyn. Je enger die Verbindung ist, in welcher dieser Gegenstand mit dem Wohl der Menschheit steht, je mehr habe ich solchen redlich geprüft; ich fand in der Sache selbst die stärkste Aufforderung die Resultate meiner Bemühungen öffentlich werden zu lassen, und ich wage

es , solche Ew. Hochwohlgeborn hiermit zuzueignen. Den Muth dazu konnte mir blos das Vertrauen auf Hoch - Dero Nachsicht mittheilen, und die schmeichelhafte Hoffnung, daß Dieselben dasjenige auf Rechnung meines Eifers fürs Nützliche zu setzen geruhen werden, was vielleicht der Schrift selbst am Werth abgehet.

In tiefster Ergebenheit beharre ich

Ew. Hochwohlgeborn

ganz gehorsamster
der Doctor Friedr. W. Nedel

V o r r e d e.

Die Geburtshülfe hat unter den Händen verschiedener grossen Männer unsers Zeitalters sehr viel gewonnen, aber immer noch nicht ihre ganze Vollkommenheit erreicht. Dieses beweisen die bey der Ausübung so oft vorkommenden neuen, zuweilen aber auch verkannten Schwierigkeiten.

Vormals bestand die ganze Entbindungskunst darin, dass man die Geburt, wenn das Kind auf die gewöhnliche Weise einge-

VIII

treten war, der Natur überliefs, dafs man in schweren Fällen den Kopf öffnete und das Kind im Mutterleibe zerstückte oder mit Haken heraus rifs, und in diesem Zustande war sie selbst in Frankreich bey nahe noch zu den Zeiten des Ambrosius Paré. Jetzt wird diese dem menschlichen Geschlechte so wohlthätige Wissenschaft weit leichter und sicherer ausgeübt; und so lange Leben und Gesundheit die grössten Glücksgüter der Erde bleiben, so lange verdient die Entbindungskunst die höchste Ehrenstufe, indem dadurch nicht allein das Leben zweier Personen, sondern auch, wenn sie kunstmäfsig ausgeübt wird, die Glückseligkeit in der Familie erhalten wird. Es würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich hier alles anführen woll-

te, wodurch die glücklichsten Entbindungen öfters in unglückliche verwandelt werden, ja, öfters durch unvollkommene Kenntnisse, zum Nachtheil der Mutter oder des Kindes ausarten, sondern nur schliesslich ermahnen, dass meines Wissens bisjezt noch nichts über die Rupturam perinaei geschrieben worden, welches der Doctor Wendelstaedt 1) bezeugt, der sich auf meinen zur Verhütung dieses Unglücks vor einigen Jahren bekannt gemachten, mit Beyfall aufgenommenen Handgriff 2) beruft. Nach mehreren Erfahrungen habe ich meine Methode zu verbessern gesucht, und wie solches geschehen, übergebe ich nach wiederholten Aufforderungen hie-

1) Hufeland Journal der pr. Arzneykunde und W. A. K. 15. B. 3. St. S. 85.

2) Starks neues Archiv. 2. B. 3. St. S. 406.

X

mit der Beurtheilung des sachverständigen Publicums mit dem Wunsche, daß auch diese kleine Piece mit meinen schon mehr bekannten, mit Beyfall aufgenommenen Abhandlungen und Schriften gleiches Schicksal haben möge.

Dr. F. W. Nedel.

E i n l e i t u n g.

Je zuverlässiger die Wahrheit ist, daß ein jeder Mensch in seinem Wirkungskreise, er sey so enge, als er immer wolle, Gutes stiften könne, je mehr wird es jedem Bürger des Staats zur Pflicht seinerseits nicht bloß blindlings, oder aus leidigem Interesse zu handeln, sondern aufmerksamer Beobachter in seinen Geschäften zu seyn, Erfahrungen zu sammeln, und solche zum allgemeinen Besten mitzutheilen. Aber eine einzige, oder einzelne Erfahrungen in verschiedenen Fällen sind zur Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks allein nicht hinlänglich richtige Schlüsse zu machen, sondern Vergleichung mehrerer derselben, und ruhiges tiefes Nach-

denken über die dabey nothwendig vorkommenden Abweichungen leiten zu richtigen Resultaten und diese hiernächst gemeinnützig zu machen, sie zur Prüfung unbefangenen Richtern vorzulegen und zur Anwendung bekannt werden zu lassen, das ist der wahre Weg im eigentlichsten Sinne, ein nützliches Mitglied des Staats zu werden, und hat, wenn es auch von vielen verkannt werden sollte, seine Belohnung in sich selbst.

Es muß daher derjenige, welcher etwas zum allgemeinen Besten mittheilen will, dahin sehen, daß seine Schlussfolgen nicht auf unsichern schlüpfrigen Hypothesen beruhen, sondern sich auf sichere Erfahrung gründen. Vor billigen Richtern darf er sich nicht scheuen, denn diese werden ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn liebevoll zurechte weisen, wo er gefehlt hat, die unbilligen, welche etwa nur auf Stand, Alter, hohen Titel, Bekanntschaft und dergleichen Rücksicht nehmen,

und etwas aus Leidenschaft, oder weil eine Sache neu ist, ohne weitere Prüfung verwerfen, kann er leicht mit Bedauern übersehen. Denn wie vieles Gute und Nützliche für die Menschheit würde verlohren gehen, wenn man sich davor fürchten wollte, daß oft leider der beste Wille verkannt wird, und daß statt neuer Aufmunterung zur Thätigkeit und fernern Anstrengung, von allen Seiten ein überlautes „Steinige ihn“ erschallt. Wer kann jedoch selbst unter allen diesen erschwerenden Umständen, bey dem Wehklagen der Unglücklichen wohl gleichgültig bleiben, und den Wunsch zu helfen lieblos unterdrücken! Das Urtheil über meine gegenwärtige Bekanntmachung falle demnach für mich aus, wie es wolle, so werde ich dennoch unerschrocken einen so wichtigen Gegenstand gewissenhaft abhandeln, und mich mit dem Bewußtseyn begnügen, daß ich hiebey weiter nichts als das Beste des schönen Geschlechts beabsichtige.



Dr. Collenbusch 3) sagt ja schon hinter meiner Geschichte in einer Anmerkung: „Man muß einige Zeit der Arzt der Weiber gewesen seyn, um alle die übeln Folgen zu kennen, welche die unzweckmäßigen Behandlungen bey dem Gebären erzeugen; und dennoch bleibt es immer beym Alten. Die Hebammen erhalten sich, bey aller ihrer Unwissenheit immer in ihrer Gültigkeit. Die verunglückten Weiber büßen im Stillen an ihrem Leibe und in ehelichen Verhältnissen. Keine Obrigkeit bestraft die Ursacherinn jener Leiden, und sie kann sie nicht bestrafen, weil sie nicht erfährt, was geschahe, und weil die Ursacherinn von den gemißhandelten und unglücklich gewordenen Weibern in Schutz genommen wird. Hievon ist die Schamhaftigkeit schuld. Möchte sie sich doch überall bey dem weiblichen Geschlechte zeigen!“

3) Der Rathgeber für alle Stände u. s. w. 2ter Jahrgang 10tes Stück 746 Seite. 1800.

Die Zerreiſſung des Dammes iſt ein ſehr übeles Ereigniß bey Geburten, und dennoch tritt dieſer Unglückliche Fall nicht ſelten ein, wenn die Gebährende in die Hände unerfahrner Geburtshelfer oder unwiſſender Hebammen fällt. Die Folgen davon ſind äüſerſt betrübt, und für den Mann von Gefühl ſo rührend, daß er gewiß alles aufbieten muß, um nicht bey ſeinen Operationen die Standhaftigkeit zu verlieren. Fiſtulöſe Geſchwüre, eine Ekel erregende Abirrung des Kothes und Wiederholung dieſes Uebels bey andern Geburten ſind faſt immer Begleiter deſſelben. Zwistigkeit und ſteter Verdruß in der ſonſt glücklichen Ehe, bleiben ſelten aus. Wann wir nur einen Blick auf die Inſtrumentaloperationen werfen, wo öfters nach glücklicher Richtung der Lage durch die bloſſen Naturkräfte, die Geburt würde vollendet werden können, und wann wir der armen Kreisenden Zeit genug gegeben hätten, um neue Kräfte zu ſammeln, ſo werden wir zurückschaudern, wann wir



gewahr werden, daß oft von Unwissenden mit großer Gewalt auf das schwache Geschöpf gestürmt wird, und nun tröste Gott die Leidende, wegen der vielmals und fast unausbleiblich daraus entstehenden Unglücksfälle. Vor Gott und Menschen ist es nicht zu verantworten; ich blicke zur Erde und schweige.

Um der ewigen Wahrheit willen, bey der höchsten Ehre unsrer Kunst, und bey dem Manne jener unglücklichen Geschöpfe, bey allen endlich, was Moral und Natur für uns Heiliges und Unverletzbares hat, wäre es besser sich unter einander zu beschwören, die bisherigen voreiligen, ja öfters grausamen Handgriffe (die weiter hin noch folgen werden) abzulassen, womit die Kunst von Unwissenden so oft entehrt wird. Im Taumel des Glücks, in den Wahnsinn unserer Meynungen, erblicken wir nicht selten hilflose und bis zur tiefsten Rührung beschädigte Frauen, die sich nicht von der Ahndung, daß die kommende

unbestechliche Zeit es erst aufdecken werde, schrecken lassen, daß sie denen an der Stelle, die bisher im Triumphe aufgezogen, eine Schandsäule, setzen wird. Niemand rächt sich unerbittlicher und strenger als die beleidigte hinten angesetzte Natur! die aber zu ofte nicht allein mit Füßen getreten, sondern auch verachtet und verspottet wird. Was kann, was wird sie wol, um unsere Nachkommen seyn?? —

Wer noch immer oft genug um sich her die Gesetze der Natur und ihre regste Kraft verachten, wer noch immer neben einer kleinen Anzahl erfahrner menschenfreundlicher Collegen eine Menge unerfahrer geburtshülfflicher Pfuscher, die mit kaltem Blute ohne Noth von einem Instrumente zum andern greifen, wer endlich so manchen Menschen als Opfer der voreiligen Kunst dahinsterben, oder elend durchs Leben wandern sehen muß, wie kann der diese Saite wol ohne Aufwallung berühren?? —



Ich will es daher wagen meine gemachte Erfahrung bekannt zu machen, weil ich überzeugt bin, dass man durch die Befolgung meines vorgeschlagenen Handgriffs gewiss zu vorerwähnten grossen Unannehmlichkeiten grösstentheils vorzubeugen im Stande seyn werde.

Von den Wechselungen

der

Geburtszeiträume.

Wenn ein Geburtshelfer zu einer Frau gerufen wird, welche seinen Beystand in ihrer Geburtsarbeit verlangt, so muß er zuvörderst durch ein leutseliges Betragen ihr Zutrauen zu gewinnen suchen, weil dieser einzige Umstand oft vieles zu einer glücklichen Geburt beyträgt. Er muß sich demnächst nach der Zeit ihrer Schwangerschaft genau erkundigen, und hieraus einigermaßen beurtheilen, ob das Ende der Schwangerschaft, und der Anfang zur Geburt eingetreten; alsdann überzeugt er sich näher durch das äußerliche und innerliche Touchiren. Denn wenn der Leib sich gesenket hat, ein weißlicher Schleim häufig aus der Scheide fließt, die äußern Geburtstheile an-

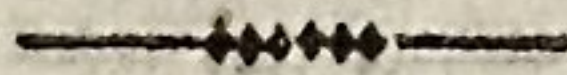


schwellen, und wärmer werden, ein öfterer Reiz zum Urin und Stuhl entsteht, die Mutterscheide weiter und kürzer wird, und die Runzeln verschwinden, der Muttermund weiter herunter der Scheide näher kommt, weicher wird, sich erweitert und öffnet, worauf sich die Blase stellt, und gemeinlich die Wehen gleich anfangen, so sind dies Zeichen der Geburtszeit.

Die Ankündigung der Geburt geschiehet beynahe allezeit durch merkliche Veränderungen in der Einrichtung des Körpers, welche jedoch in jeder Person verschieden sind. Auf diese Zufälle erfolgen sogleich leichte Schmerzen in der Gegend der Lenden, womit sich eine Härte der Gebärmutter, und eine Art von Zusammenziehung in den innern Theilen des Körpers verbindet, von welcher Gebärende keine Beschreibung machen können. Während den Wehen entdeckt man beym Zufühlen, daß sich der Muttermund etwas zusammenzieht, daß sein Rand hart wird, und daß sich die

Häute des Eyes, welche vor demselben liegen, mehr oder weniger anspannen. Diese Erscheinungen nehmen in dem Fortgange der Geburtsarbeit zu, die erste ausgenommen, weil der Muttermund in der Folge bey jeder Wehe, anstatt sich zusammen zu ziehen, erschlaffen und sich erweitern muß.

In dem zweyten Zeitraum der Geburtsarbeit werden die Wehen stärker und häufiger, der Muttermund erweitert sich, sein Rand wird entwickelt, und behält oft nur eine geringe Dicke; die Wasserblase wird größer, und legt sich größtentheils in die Mutterscheide herein, welches man nennt: die Wasser stellen sich. Bey einer derselben Wehe scheint der Kopf des Kindes zurück zu gehen, welches sich aber nicht bestätigt, sondern nur so, daß er niemals, weiter von dem Finger des Geburtshelfers entfernt wird, als in diesem Augenblicke. Die Gebärende fühlt gegen den After zu eine Schwere, welche sie zu ei-



nem ähnlichen Drücken, wie beym Stuhlzwange, verleitet. Endlich scheint der Mutterhals sich ein wenig niederwärts zu senken, weil die Gebärmutter selbst durch die Wirkung der Bauchmuskeln in das Becken mehr hereindrängt. Nach der Wehe geht alles wieder in seinen vorigen Zustand zurück.

Im dritten Zeitraume der Geburtsarbeit, wo sie am stärksten und heftigsten ist, folgen die Wehen schnell auf einander; sie sind heftiger und dauern länger; die Kreissenden sind genöthiget sie stärker zu verarbeiten, und können sie besser denn vorher ausstehen. Wenn auch gleich die Ruhe, welche auf jede Wehe folgt, kürzer ist; so ist sie doch angenehmer und vollkommener, da sie gewöhnlicher Weise von keinen solchen Unruhen, die sich oft nach den ersten Wehen einstellen, unterbrochen wird. Der Muttermund wird so groß, daß er bald eben so weit als das Becken wird, die Geschwulst der Häute nimt eine große

und runde Gestalt an, und erlangt fast den größten Grad der Spannung, da man alsdann sagt: die Wasser sind springfertig.

Die in der Scheide und dem Mutterhalse befindlichen Drüsen; sondern in diesem Zeitraume eine große Menge Schleim ab, welcher alsdann mehr oder weniger mit Blut gefärbt ist, das einige Frauen während der Geburt am häufigsten, andere zu Anfange derselben bemerken. In diesem Zeitpunct stellen sich auch viele andere Zufälle ein, und die erstern erhalten Stärke und Heftigkeit. Der Puls wird geschwin- der und heftiger, fast allezeit ist er unregelmäßig, das Gesicht wird roth, die Augen entzünden sich, die Pupille wird erweitert, und fällt bey nachlassenden Wehen zusammen; Hitze verbreitet sich über alle Theile des Körpers, und der Körper wird so allgemein erschüttert, daß alle Verrichtungen desselben in Unordnung gerathen zu seyn scheinen. Endlich erfolgt



das Zerreißen der Häute, welches die allgemeine Erschütterung durch die Erschlaffung, die durch das Abfließen des Kindeswassers bewirkt wird, zu rechter Zeit stillt. Jedoch ist diese Ruhe gewöhnlicher Weise von kurzer Dauer, indem sie noch stärkere Wehen unterbrechen, und neue Erscheinungen verursachen.

Nach dem Abflusse des Kindeswassers legt sich die Gebärmutter unmittelbar an den Körper des Kindes an, und zieht sich stärker als vorher zusammen. Der Kopf tritt in den Muttermund ein, und nähert sich der äufsern Schaam dergestalt, daß die Geburt, wenn übrigens alles gut beschaffen ist, mit sehr wenigen Wehen vollendet wird. Doch sind alle diese Anstrengungen der Gebärenden fruchtlos, wenn das Kind eine übele Lage hat und das Becken misgebildet ist. Im ersten Falle senkt sich der Muttermund tiefer herunter und erweitert sich während jeder Wehe mehr und mehr, dieses nennt man: der Kopf tritt

in die Kröhnung, bis der Kopf mit den Seiten und Jochbeinen durch denselben hindurch ist, alsdann verlängert er sich auf einmal, wenn auch die Wehen gleich fort-dauern, wird etwas enger und sein Rand dicker. Hiebey ist anzumerken, daß der Kopf nicht allezeit in dem Augenblicke, wo er in die Scheide zu treten anfängt in den Grund des Beckens kömmt, er kann lange Zeit in dieser Gegend stehen bleiben, und sogar an der äufsern Schaam fühlbar werden und demungeachtet noch von dem Mutterhalse umgeben seyn, allein niemals kann er sich in der Scheide befinden, ohne zu gleicher Zeit die Beckenhöhle einzunehmen.

Wenn der Kopf in Rücksicht der Beckenöffnung groß, und besonders wenn das heilige Bein etwas platt gebildet ist, so verursacht der Druck des Kopfs auf die Kreutznerven in dem hintern Theile der Schenkel schmerzhaftige Krämpfe und bisweilen Erstarrungen und Zittern, welche Zu-

fälle nur mit vieler Mühe zu heben sind. Diese Zufälle ereignen sich selten in beyden Schenkeln zu gleicher Zeit, weil der Kopf selten auf beyden Seiten gleich stark drückt, denn bald befallen sie nach der Lage des Kopfes und der Berührung der benannten Nerven, den rechten, bald den linken Schenkel. Eben diese Zufälle werden bisweilen auch in den vordern und innern Theilen der Schenkel empfunden, jedoch weigern sie sich alsdann, etwas früher und fast allezeit ehe der Kopf ganz in den Grund des Beckens getreten ist. Sobald sich der Kopf in dieser Gegend des Beckens befindet beklagen sich viele Gebärende über das Bedürfnis zu Stuhle zu gehen, und einige getrauen sich aus Furcht ihr Lager zu verunreinigen, nicht die Wehen wie vorher vollkommen zu verarbeiten, ungeachtet sie hiezu in diesem Zeitpunkt einen starken Antrieb fühlen. Dieses oft nur scheinbare Bedürfnis verzögert ihre Entbindung mehr oder weniger, und man würde, wenn man allen diese Empfindungen ha-

benden Gebärenden auf den Nachtstuhl zu gehen erlauben wollte, einige in dieser Stellung gebären sehen, welches für die Mutter sowohl als für das Kind, unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte.

Wenn das Mittelfleisch leicht nachgiebt, so sieht man es mit jeder Wehe sich über dem Kopfe des Kindes, wodurch es nach aussen gedrückt wird, entwickeln, die äufsere Schaam erweitert sich ebenfalls, und die Geburt ist im Kurzen geendet. Wenn es aber dick und derb ist, und alle diese Theile wie bei der ersten Niederkunft, Widerstand leisten, so ist die Entbindung oft noch viele Stunden lang entfernt. Wenn in diesem letztern Falle das Mittelfleisch nachgiebt, und während den Wehen nach aussen gedrückt wird, so senkt es sich gleich nachher wieder, und der Kopf, welcher an der äufsern Schaam, zum Vorschein kam, steigt wieder in das Becken zurück. Dieses geschieht so lange in der nämlichen Ordnung, bis der Kopf mit den



Seiten und Jochbeinen unter dem vordern Theile der Hervorragung der Sitzbeine herunter gedrückt worden ist, denn hernach bleibt das Mittelfleisch gespannt, und der Kopf, welcher beynahe davon ganz bedeckt erscheint, steigt nach jeder Wehe nicht wieder zurück und stellt sich endlich hinter die grossen Schaamliefzen. Nun sagt man: der Kopf ist im Einschneiden.

Wenn der Kopf im Einschneiden begriffen ist, so gehen an dem Leibe der Gebärenden noch merkwürdige Veränderungen vor, der Kopf treibt nämlich das bewegliche Steisbein nach hinten zurück, der Schliessmuskel des Mastdarms wird eröffnet und zieht sich länglich runder Gestalt aus einander. Der Hintere selbst kömmt aus seiner natürlichen Lage und wird mehr vorwärts getrieben; der Damm wird zugleich sehr dünne und ausgedehnt, vorwärts in der Gestalt einer Halbkugel herausgetrieben, so dafs er die vereinigten Kräfte der Gebärmutter und der Bauch-

muskeln ganz allein nicht aushalten kann und in der größten Gefahr ist zu zerreißen.

Wenn der größte Durchmesser des Kopfs zwischen die großen Schaamlefzen selbst tritt, so sagt man alsdann: der Kopf ist im Durchschneiden. Die großen Schaamlefzen ziehen sich nunmehr gänzlich zurück, die Myrthenförmigen Warzen verschwinden, die Wasserlefzen werden kleiner, und das Lefzenband des Mittelfleisches zerreißt gemeiniglich. Auf diesen Augenblick, welcher der schmerzhafteste in der Geburt ist, folgt eine Ruhe, wovon die Gebärende bis jetzt nichts gewußt hat, und macht ihr, indem sie sich mit der Freude, Mutter zu seyn, vermischt, diesen letzten Augenblick zum angenehmsten. Allein bald würden neue Schmerzen diese kurze Zeit des Vergnügens unterbrechen, wenn der Geburtshelfer es ganz der Natur überlassen wollte, den Rumpf des Kindes nicht vollends hervor zu holen und zu ent-



binden, weil dieses ohne mehrmalige Zusammenziehung der Gebärmutter nicht geschehen kann.

Diese Schmerzen ohne sogenannte Nachwehen erneuern sich oft während den ersten Tagen nach der Niederkunft, da sie alsdann von geronnenem Blute entstehen, welches sich in der Gebärmutter bildet oder auch von Verschliefung der Blutgefäße dieses Eingeweides.

Die erste Niederkunft dauert zwar gemeiniglich am längsten, und ist mit den mehrsten Schmerzen verbunden; hingegen stellen sich auch die Nachwehen bey solchen weit seltener ein, als nach den andern Geburten, wodurch also die leidenden Frauen einigermaßen entschädiget werden.

Dieses mag zur Kenntnifs hinlänglich seyn, wie die Geburtszeiten unter einander wechseln. Nun auch etwas

Von den Geburtswehen.

Die Wehen sind nächst dem dicken weissen Schleim, der aus den aufgetriebenen

Geburtstheilen zur Zeit der herannahenden Geburt in grofser Menge abgeht, die ersten erscheinenden Kennzeichen, die vor der Geburt vorhergehen, und ohne welche keine Frau zu gebären im Stande ist. Sie entstehen von der Zusammenziehung der Gebärmutter, der Bauchmuskeln und des Zwergfells, welche die Kreisende nöthigen, den Athem wider ihren Willen anzuhalten und auf das Kind zu wirken, um es herunterwärts zu treiben. Diese Zusammenziehungen sind im Anfange der Geburtsarbeit sehr schwach, so dafs die Schwangere innerlich blos eine dem Stuhlzwang ähnliche Empfindung hat, nach und nach werden sie stärker und endlich sehr heftig.

Die Wehen werden in Ansehung ihres Ursprungs eingetheilt in falsche, wahre und Nachwehen.

Die falschen Wehen (*Dolores partus spurii*) die eigentlich, da sie zur Geburt nicht mitwirken, den Namen der Wehen



nicht verdienen und deshalb von Sacombe auch nur krampfartige Schmerzen genannt werden, sind schmerzhaft empfindungen des Unterleibes und der benachbarten Theile des Beckens, pflegen sich fast bey allen Gebärenden vor den wahren mehr oder weniger heftig einzufinden, und schlimme Zufälle, als starke Krämpfe, Coliken, Zuckungen, Ohnmachten u. s. w. zu verursachen, und endlich selbst die Lage der Frucht zu verändern, wenn die Ursachen nicht bald gehoben werden. Auch können sie Ungeschickte verleiten, die Frau zu frühe zur Geburtsarbeit anzustrengen, wodurch diese ihre Kräfte verschwenden, und nachher unfähig werden kann, die wahren Wehen zu verarbeiten.

Die wahren Wehen (*Dolores partus veri*) werden in vorhersagende, in austreibende und in durchschneidende Wehen eingetheilt. Diese bestehen in einer krampfhaften Zusammenziehung des Muttergrundes und des Halses, und einer fühl-

baren Erweiterung des Muttermundes, und geben sich durch folgende Merkmale zu erkennen.

Sie fangen in der Nierengegend an, erstrecken sich bis zu den Darmbeinen und endigen sich bis gegen die Schaamknochen im Becken, sie verursachen ein Drücken dafs der natürlichen Anstrengung beym Ausleeren des Urins und harten Stuhlgangs ähnlich ist, sie werden allmählich heftiger und häufiger, der Muttermund öffnet sich bey denselben jedesmal und der Bauch wird hart und angespannt.

Indessen empfinden Gebärende die Wehen nicht allezeit auf die nämliche Art, denn zuweilen werden sie gegen den Nabel und andere Theile des Unterleibes empfunden und lenken sich nach den Lenden zu, wo sie den Gebärenden außerordentliche heftige Schmerzen verursachen, diese Lendenschmerzen verzögern die Geburt sehr, und es erfolgt selten die angenehme Ruhe,



welche sich nach den Wehen, die sich nach unterwärts ziehen, einstellt, sondern eine beschwerliche Empfindung und Entkräftung auf dieselben. Sie stellen sich oft im Anfange der Geburtsarbeit ein, bisweilen etwas später, selten sind zwar diese Schmerzen durch eine Aderlaß und erweichende Klystir, (doch aber muß solches erst genau erwogen worden) gelindert, auch sehr ofte ohne Nutzen angewandt worden. Man hat der Gebärenden bisweilen einige Erleichterung dadurch verschafft, wenn man sie mittelst einer zusammengelegten und unter die Lenden gebrachte Serviette, während jeder Wehe in die Höhe gehoben.

Die vorhersagenden, weissagenden, vorbereitenden Wehen (*Dolores praesagientes vel praeparantes*) sind die ersten Bemühungen der Natur die Frucht heraus zu stoßen, die nunmehr durch ihre Gröfse und hervorstehenden Glieder die aufs höchste gespannte Gebärmutter reizt und zur Zusammenziehung nöthigt. Sie sind zu-

gleich die sichersten Beweise, daß die Gebärmutter den höchsten Grad der Ausdehnung erreicht hat. Diese Wehen stellen sich oft einige Tage, ja einige Wochen vor der Geburt, gemeiniglich des Abends, selten am Tage, ein, und stillen sich bey der Nacht, wenn die Frau auf dem Rücken liegt und warm geworden.

So lange nun die ersten wahren Wehen ohne merkliche Eröffnung des Muttermundes sich einstellen, werden sie Röpfer oder Kneiper genannt, und hiedurch darf man sich nicht irre machen lassen, und die Schwangere zur Geburtsarbeit anstrengen, sondern man muß sie untersuchen, da man sogleich gewahr nehmen wird, daß diese Wehen den Muttermund im geringsten nicht erweitern. Sobald sie aber im stärkern Grade erscheinen und in eigentlich vorbereitende Wehen (*Dolores praeparantes stricte sic dicti*) übergehen, sind sie mehr bedeutend und machen lange Zwischenräume. Sie treiben einen weißlichen



Schleim aus der Mutterscheide, der in der Folge (am meisten bey Erstgebärenden) mit Blutstriemen vermischt ist, welches man das Zeichnen nennt. Der Muttermund öffnet sich, die Häute werden angespannt und erheben sich, bey der natürlichen Geburt in eine runde Gestalt aus dem Muttermunde heraus.

In den aus und forttreibenden Wehen zur Geburt (*Dolores ad partum*) wird die Wasserblase weiter herunter getrieben und zerspringt. Das darin enthaltene Wasser fließt heraus, der Kopf des Kindes senkt sich immer mehr in das Becken herunter, bis der Wirbel sich zwischen den großen Lefzen befindet. So lange diese Wehen dauern, läßt die Kreisende keinen Urin, aber der in den äußersten Enden des Mastdarms enthaltene Koth geht wider ihren Willen ab.

Die durchschneidenden, erschütternden oder Schüttelwehen (*Dolo-*

res' conquasfantes) folgen in den kleinsten Zwischenräumen auf einander, erregen die heftigsten Schmerzen, setzen die Gebärende in grofse Unruhe und erschüttern den ganzen Leib. Während dieser Wehen glaubt die Frau die Lenden und der ganze Unterleib werden ihr in Stücken zerbrochen, von diesen Wehen wird der Kopf des Kindes ganz heraus getrieben, dem alsdann der ganze Körper nachfolgt.

Oft beobachtet man auch mancherley Abwechselungen bey den Wehen, so dafs nun eine falsche sich einstellt, welche den Muttermund verschliesst, denn eine wahre, welche die Frucht weiter heraus treibt, dann auch wol wieder die Frau von Bauchgrimmen gequält wird. Diese abwechselnden Wehen machen nun die vermischten Wehen (Dolores partus mixti) oder unbestimmten (Dolores aequivoci) aus.

Kurze Beschreibung
des
Mittelfleisches.

Diejenige Gegend, welche sich zwischen der weiblichen Schaam und dem After befindet, heisst das Mittelfleisch (Perinaeum s. interfoemineum). Im natürlichen Zustande ist es ungefähr zwey Querfinger breit., doch kann es sich in der Geburt sehr ausdehnen. Beym Foetus ist es aber verhältnismässig gröfser wie bey Erwachsenen. 4)

Längs dem Mittelfleische hin bemerkt man eine Linie, welche die Nath (Rhapshe) heisst. Den Rifs dieser Scheidewand zwischen dem Mastdarm und der Schaam, die mit einer Brücke verglichen werden kann, mufs der Geburtshelfer bey dem Durchgange des Kopfes vom Kinde sorgfältig zu

4) Roederer Difs. citat. in s. opuscul. n. 8.

verhindern suchen, sonst vereinigen sich die beyden Oeffnungen und bilden mit Unannehmlichkeit und Nachtheil für die Frau Rupturam perinaei. Man hat gesehen daß das Mittelfleisch durch die Gewalt der Geburtskräfte in der Mitte zwischen der Oeffnung des Mastdarms und der Schaam zerborsten, und das Kind samt der Nachgeburt durch einen zufällig entstandenen Weg herausgekommen ist, ohne die Oeffnung des Mastdarms oder die äußere Schaam zu berühren.

Von den vershiedenen Methoden
um
das Zerreißen des Dammes
zu verhüten.

Man war schon längst besorgt dafür, um das Zerreißen des Mittelfleisches zu verhüten, und gab sowohl den Geburtshelfern als auch den Hebammen besondere Vorschriften, von denen ich einige anführen werde.



Dr. Fried 5) sagt: der Geburtshelfer hat, sobald der Kopf in dem Eingange der Mutterscheide hervorragt, und das Mittelfleisch von demselben vorwärts getrieben wird, folgende 3 Stücke zu beobachten:

1) Muß er den Eingang der Mutterscheide und die Schaamliefzen mit Fettigkeit wohl einschmieren.

2) Von jeder Hand den Zeigefinger oben bey dem Schoosbeine auf des Kindes Kopf legen, und auf jeder Seite einen neben dem Kopfe herunterführen, den Eingang der Mutterscheide damit ausdehnen, und solche unten bey dem Mittelfleische zusammenbringen.

3) Mit diesen Fingern bey jeder Wehe das Mittelfleisch unter des Kindes Kopf zurückschieben, wodurch dem Kopfe der Weg gebahnt, und das Mittelfleisch vor der Zerreißung gesichert wird. Steht der Kopf 6) aber in der untern Aper-

5) Anfangsgründe der Geburtshülfe S. 69. § 190.
Jahr 1769.

6) Eodem S. 78.

tur des Beckens, so drücke man während einer Wehe mit dem Rücken der Finger das untere Kreuzbein und mit ihm das Mittelfleisch rückwärts, und dränge den Kopf sehr gegen das Mittelfleisch und den After, in diesem Falle muß der Geburtshelfer sowohl das Mittelfleisch als den After zurückschieben.

Dr. Hagen 7) beschreibt einen von Hoffmann empfohlenen Handgriff, der vor diesem Anfall, laut vieler und wiederholter Erfahrungen, vor der Zerreißung des Mittelfleisches bey schweren Geburten, jederzeit ganz gewiß sichern soll. Man soll nämlich zwey mit Oel bestrichene Finger in den Mastdarm bringen, dieselben heraufwärts schieben, indem man sie aber einbringt, muß man sie zugleich hinterwärts nach dem Schwanzbein drücken, wodurch sich das Mittelfleisch zurück und herauf-

7) *Disf. de praecavanda interfoeminei dilaceratione*, Maguntiae 1790, auch in Richters chirurgische Bibliothek.



wärts zöge, und von der gewaltsamen Ausdehnung befreye, die der Kopf des Kindes, indem er dasselbe vorwärts drückt, verursacht.

Ein anderer sonst allgemeiner Handgriff, der fast noch jeder Hebamme gelehrt wird, ist folgender:

Man bedeckt die linke Hand der Reinlichkeit halber mit einer Serviette oder einem Stück Leinwand, und stellt sie an den Damm, so dafs die Handwurzel an die untere Zusammenfügung der grofsen Lefzen, recht unter dem Kopfe, die Finger aber unter der Oeffnung des Afters und dem Steisbeine zu stehen kommen. Diesen Druck mufs man während der Wehe mit einigem Heben verbinden, um das Steigen des Kopfes aus den Geburstheilen dadurch zugleich zu befördern. Oefters kann man mit dieser Hand allein den wirkenden Kräften nicht genug widerstehen, und in diesen Fällen mufs man sie in dieser Lage mit

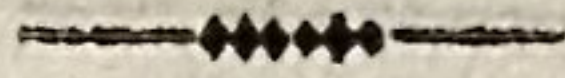
der rechten unterstützen, ja wohl gar mehrerer Hülfe gebrauchen.

Roederer 8) will, daß man zwey Finger in die Scheide bringe, und mit diesen den Damm zurück drücke.

Dr. Fickert 9) sagt: „Da die außerordentliche Dünne und Ausdehnung des Dammes die einzige prädisponirende Ursache der Zerreißung ist, so müssen alle Handgriffe, die wir derselben entgegen setzen, dahin abzuwecken, den ausgedehnten Theilen, eine solche Stärke und Ausdehnbarkeit zu geben, daß ihre widerstehende Kraft mit der Kraft des Kindeskopfes in gleichen Verhältnissen stehe, oder dem letztern eine solche Richtung zu geben, daß er nicht so sehr auf den ausgedehnten Damm wirken kann.“

8) Steins Geburtshülfe 1793; erster Theil und Richters chirurgische Bibliothek, auch in Elemento artis obstetriciae. Colon. Allobrog. 1763, pag. 108. §. 311.

9) Beyträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney und Entbindungskunst erstes Stück 1796.



Natürlich verdient jeder Handgriff vor allen andern den Vorzug, welcher beyde Endzwecke in sich vereinigt. Fickert legt in dieser Hinsicht die Gebärende in der letzten Geburtszeit in eine beynahe horizontale Lage mit mäßig gebogenen und aus einander gestreckten Schenkeln, so daß der Damm, welcher längs den Schaamlippen, durch Einreibung öligter Substanzen erweicht werden muß, gänzlich frey liegt und nicht schon durch die Lage, welche man gewöhnlich Gebärenden giebt, angespannt werde; die flache Hand wird alsdann so an das Mittelfleisch gedrückt, daß der Ballen das Schaamlippenbändchen gänzlich bedeckt, während die andere auf den Scheitel des Kindes gelegte Hand, das plötzliche Vordringen zu verhindern sucht. Die letzten Wehen sollen von der Gebärenden nur schwach ausgearbeitet werden, und, so lange sie dauern, müsse der Druck der auf das Mittelfleisch gelegten Hand, anhaltend stark, und nach dem Schaambogen gerichtet seyn.

Plenk und Smellie 10) sagen: wenn man die flache Hand auswärts gegen den ausgedehnten Damm so ansetzt, daß man unter den Wehen zu wiederholten mahlen nach hinten darüber wegfährt, und den Damm zu eben derselben Zeit nicht nur unterstützt, sondern auch selbst den Kopf in allen Wehen aufwärts zu heben, zu unterstützen und zu halten sucht, nicht anders als wollte man, so zu sagen, der Kraft der sich zusammenziehenden Gebärmutter und ihren gerade herunter pressenden Wirkungen der Wehe widerstreben, und die Geburt gleichsam zurückhalten.

Mehrere Methoden findet man noch in Baudelocque 11), Schultz 12), Wie-

10) Steins Geburtshülfe a. a. O. auch in *Traité de la theorie et pratique des Accouchement*. Paris 1771. T. 1. Pag. 281.

11) Anleitung zur Entbindungskunst. Ausgabe von Meckel 1. Bd. 265. Seite. 1782.

12) Gründliche Anweisung zur Hebammenkunst §. 344. J. 1770.



gand 13), Osiander 14), Levret 15), Deventer 16), Eckard 17) u. s. w. über die ich mich nicht weiter verbreiten werde.

Diese Methoden mögen genug seyn zur Beurtheilung mancherley Handgriffe. Es entsteht nun jetzt die Frage: Welchen Handgriff soll der Geburtshelfer oder die Hebamme wählen? Dieses werde ich nun etwas näher aus einander zu setzen mich bemühen.

13) Beyträge zur theoretischen pr. Geburtshülfe. 1. H. 2. Kptl. 1798.

14) Neue Denkwürdigkeiten.

15) Observations de plusieurs Accouchement. Paris 1747.

16) Observations importantes sur le manuel des Accouchements. Paris 1734.

17) Parallele des Accouchements naturels et non naturels. 1803.

Dieses ist eine kleine aber sehr lesenswerthe Abhandlung.

B e u r t h e i l u n g

d e r e r w ä h n t e n M e y n u n g e n .

Wenn der Kopf im Einschneiden begriffen ist, so gehen an dem Leibe der Gebärenden noch merkwürdige Veränderungen vor. Der Kopf treibt nemlich das bewegliche Steißbein nach hinten zurück, der Schließmuskel des Mastdarms wird eröffnet, und zieht sich in länglich runder Gestalt auseinander, der Hintere selbst kommt aus seiner natürlichen Lage, und wird mehr vorwärts getrieben, der Damm wird zugleich sehr dünne und ausgedehnt, vorwärts in der Gestalt einer Halbkugel herausgetrieben, so daß er die vereinigten Kräfte der Gebärmutter und der Bauchmuskeln ganz allein nicht aushalten kann und in der größten Gefahr ist zu zerreißen.

Der Vorschlag von Fried ist nicht befriedigend, und man würde gewiss eher durch diesen Handgriff eine Ruptur befördern als verhüten, indem der Geburtshelfer bey Anwendung dieser Vorschrift mit zu wenig Kraft auf den Damm und den Kopf des Kindes wirken kann.

Hagens Vorschlag kann in manchen Fällen gut seyn, so wie Danz 18) sagt, besonders wenn der Kopf in der untern Aushöhlung des heiligen Beins auf dem Schwanzbeine ruht, um ihn dadurch mehr nach dem Schaambeinbogen zu leiten, da man einen Hebel in diesem Falle nicht recht gut anlegen kann, um den Damm nicht zu verletzen. Ob aber dadurch das Zerreißen des Damms verhütet werde, daran ist sehr zu zweifeln. Er wird zwar durch diesen Handgriff etwas zurück gezogen, aber gewiss nicht so weit, wenn man nicht stark nach hinten drückt, wodurch aber das

18) Staatsarchiv für die Geburtshülfe.

Schwanzbein und der Mastdarm sehr leiden müssen. Hat der Geburtshelfer seine Finger in den Mastdarm, so kann er gar keine andere Handgriffe vornehmen. Ueberhaupt dieser Griff bewirkt keinen Nutzen mehr, als den Kopf vom Schwanzbeine abzuheben, aber unmöglich sicher über den Damm wegzuleiten. Ueberdem ist dieser Vorschlag noch sehr gefährlich; denn welche Gewalt müßte gegen den Mastdarm angewandt werden, wenn die Finger als ein Hebel auf des Kindes Kopf wirken sollten? und die Folgen davon? — —

Durch den fast allgemeinen Handgriff wird man eben so wenig die Zerreißung des Dammes verhindern können. Die Gebärende soll daher die Wehen zum Theil entweder gar nicht oder doch nur sehr mäßig ausarbeiten, unterdessen daß der Geburtshelfer mit der einen flachen Hand gegen das Mittelfleisch zu drückt, um der Wirkung der andern Theile auf den Damm das Gleichgewicht zu halten, bis die äußern



Geburtstheile hinlänglich erweitert sind, das Kind hindurch zu lassen. Dieses wäre zu betrachten, daß man der Natur Grenzen vorschreiben wollte, die sich nicht gerne unserer Meynung unterwirft. Wenn durch diesen Handgriff, der schon ziemlich alt ist, etwas auszurichten gewesen wäre, und man fast allgemein die Unzulässigkeit nicht eingesehen hätte, so würde man nicht auf neuere gedacht haben, wie wohl ich auch gerne die Neuerungssucht ausschliessen will, so darf man sich nur der mehrern Unglücksfälle erinnern!! —

Roeders Rath ist schädlich und oft gar nicht anwendbar, nicht allein für die Mutter schmerzhaft, sondern kann auch die erste Veranlassung zur Zerreißung geben, weil der schon durch den Kopf ausgedehnte Damm noch weiter ausgedehnt wird.

Fickerts Methode ist in Betreff der Lage der Kreysenden noch zu rühmen. Den Handgriff mag ein jeder mit dem meinigen

vergleichen, und alsdann urtheilen, welcher den Vorzug verdiene. Dieses wünsche ich auch von der Plenkschen und Smelischen Methode.

V o r s c h l a g

z u r

Verhütung der Zerreiſſung des Damms.

U m die Zerreiſſung des Damms zu verhüten müſſen zwey Hauptbedingungen zuvor feſtgeſetzt werden:

Erſtens, daß der Damm nicht zu ſtark ausgeſpannt und ausgedehnt, und

Zweytens, daß er ſeiner Subſtanz nach nicht ſo ſehr verdünnt und dadurch geneigter zum Zerreiſſen gemacht wird.

Die Natur, die alles ſo weiſlich ordnete, ſorgte auch hier. Nemlich ſie gab den Theilen, welche den Damm ausma-

chen, keine bewegliche Insertion, sondern brachte sie in Verbindung mit der beweglichen faltenreichen Haut des angränzenden Gesäßes und Oberschenkels. Dieses war sehr nothwendig, nicht allein um hier den Mastdarm zu schützen, und zu diesem Ende ist die Haut nicht allein von den die Schaam umgebenden Muskeln gespannt, sondern auch um die ausdehnende Kraft des vordringenden Kopfes mehr zu vertheilen. Er wirkt nun nicht allein auf das kleine begrenzte Stück Haut, welches man Damm nennt, sondern auch auf die nachgiebige benachbarte Haut des Gesäßes und des Oberschenkels.

Da sich dieses alles so der Natur nach verhält; so entsteht jetzt die Frage: Ob wir nicht oft dieser weisen Einrichtung geradehin entgegen handeln? Oder ob wir nicht selbst die Veranlassung zur Zerreissung des Damms geben? Ich gedenke mir dieses auf folgende Art: Wenn wir den Damm gleich anfänglich fest gegen den Kopf

des Kindes andrücken, so geben wir diesem Stück Haut, das nun über unserer Hand und zwischen ihr und dem Kopfe gepresst liegt, einen fixen, ganz unbeweglichen Stand, und bringen es auch dadurch aus seiner wohlthätigen Verbindung mit der Haut des Schenkels und des Gefäßes. Die Haut, welche anfänglich schon straff ausgedehnt ist, muß ja ihre Elasticität durch die noch stärker werdende Ausdehnung verlieren, sich immer mehr und mehr verdünnen und so zum Zerreißen geneigter gemacht werden. Ich suche daher

Erstens das Mittelfleisch durch Einreibung von erweichenden Oelen oder Salben recht nachgiebig zu machen, Zweytens durch das Streichen mit den beyden Zeigefingern, von der Schenkel- und Gefäßshaut um diese zu verlängern — den Damm in einen ausdehnungsfähigen Zustand zu bringen, und rathe

Drittens, daß man in der Zeit, wenn forttreibende Geburtswehen



(Dolores ad partum) in die durchschneidenden Wehen (Dolores conquasfantes) übergehen, den Ballen der linken Hand unten am hintern Theile des Dammes anzulegen und ihn zu unterstützen, die rechte Hand geschlossen aber auf den Rand des Dammes zu bringen, so daß die Spitzen der Finger auf den Kopf des Kindes zu stehen kommen, und die Rücken auf dem Damme aufliegen. Kommt nun eine durchschneidende Wehe, so wirke ich mit den Fingerspitzen hebelartig, und entwickele auf diese Weise den Kopf.

Beobachtet eine Hebamme diese kurze Regeln bey den ihr erlaubten Geburten, so weit sich diese nemlich der Vorschrift gemäß erstrecken darf, so wird sie gewiß keine Zerreissung des Dammes befördern, welches meine Erfahrung bezeuget.



Nähere Auseinandersetzung

der

für die Hebammen angegebenen Handgriffe.

Kurz vor dem Wassersprunge muß das Einreiben des Damms und der benachbarten Haut sanft mit Oel, Fett oder einer schicklichen Salbe geschehen. Diese sanfte Einreibung muß so lange fortgesetzt werden, bis der Kopf zum Durchschneiden eintritt, jetzt fängt man etwas stärker an, nemlich von hinten nach vorne, und streicht von der Schenkelhaut nach dem Damme zu, doch aber keinesweges auf eine drückende Weise, um die nähere Entwicklung der Geburt nicht zu hindern, sondern so, daß sie eher befördert wird. Hierdurch wird dem Damme nicht allein mehr Haut zugeführt, sondern auch die starke Spannung und Ausdehnung, wird verhindert. Dieses letztere Streichen geschieht mit den Zeigefingern beider



Hände, weil man mit diesen am besten wirken kann, bis der Zeitpunkt eintritt, wo der Damm beynahe die größte Ausdehnung erleidet. Jetzt nehme ich meine beyden Zeigefinger in einem spitzen Winkel an einander gestämmt, und halte den vordern und untern Rand des Mittelfleisches zugleich mit den Schaamlippen nach unten und hinten zurück. Im Anfange, wie schon gesagt, streiche ich mit den ausgebreiteten Zeigefingern von der Schenkelhaut dem Damme zu. Nachdem bestreiche man den Ballen der linken Hand mit einer der vorher genommenen Einreibungen, lege ihn an den hintern Theil des Dammes und wirke nun allmählig nach hinten hin. Durch diesen Handgriff bringe ich es sehr leicht dahin, daß der vordere Rand des Damms nicht zu weit aus seiner natürlichen Lage weicht, so wie auch nicht zu stark nach oben hervor dringen kann, wodurch also die Spannung geschwächt und der Zerreißung vorgebeugt wird.

Häufige Erfahrungen, die ich als hinreichende Beweise beybringen kann, sind Zeuge von der Wahrheit, daß man durch diesen Handgriff meines Wissens noch nie das Unglück gehabt hat, eine Zerreißung des Dammes zu bewirken. Ich kann daher diesen Handgriff mit vollkommenem Rechte einer jeden Hebamme empfehlen, und wenn sie irgend noch Mitleiden gegen Kreysende hegen, um Unglücksfällen vorzubeugen, mit großem Rechte aufdringen.

H a n d g r i f f

d e s G e b u r t s h e l f e r s.

Der Geburtshelfer wird mir gewifs einwenden, daß ihm die Gründe für den Nutzen dieser neuen Methode nicht einleuchtend genug wären, und könnte mir auch mit vollkommenem Rechte sagen, daß hierinn noch einige Unvollkommenheiten statt fänden.

Erstens, daß man sie nicht beym Herausziehen des Kopfes mittelst der Zange



und nicht bey jeder Lage der Krey-
senden anwenden kann.

Zweytens, daß dadurch auch nach der
genauesten Anwendung nicht allemal
dem Einreißen des Dammes vorgebeugt
wird.

Um auch dieses zu heben — besonders
da leider beym schönen Geschlechte noch
hierinn die Schaamhaftigkeit zu viel vor-
leuchtet, und der Geburtshelfer nur dann
erst gerufen wird, wann die Noth am gröfs-
ten, ja, wenn ich mich dieses Ausdrucks be-
dienen darf, die Geburt oftmals schon durch
Nachlässigkeit und durch Ehrgeiz der Heb-
ammen verzögert, und durch Länge der
Zeit, das heist, durchs Zaudern sowol für
die Mutter als auch noch für das zu gebä-
rende Kind Lebensgefährlich ist — so befolge
man nur den Rath nicht allein um den Staat,
sondern um ihrer und des Kindes selbst
willen, einen Geburtshelfer, der dazu von
höhern Behörden autorisirt ist, bey jeder Ge-
burt und von jeder Art zu nehmen. Man

bedenke nur, die groſſe Wiſſenſchaft ſoll eine Hebamme, in einem Alter, wo der Geiſt an und für ſich zum Denken ſchwach iſt, dabey auch nicht einmal an das Denken und Studiren gewohnt, innerhalb 3, höchſtens 4 Monathen lernen, worauf ein Geburtshelfer ſchon einige Jahre verwenden muß!! — Die höhere oder wiſſenſchaftliche Entbindungskunſt iſt von der gemeinen Entbindungskunſt, oder der sogenannten Hebammenkunſt (die nur eine Kunſt iſt, welche dem Wortbegriff nach, mehr handwerksmäßig, mehr mechanisch getrieben, und gemeiniglich von Perſonen weiblichen Geſchlechts ausgeübt wird) unendlich verſchieden, weil ſie wirklich gelehrte Kenntniſſe vorausſetzt, und um alles dieſes zu erlernen, wird ein beſonderes Genie, und ein mit glücklichen körperlichen Naturgaben verſehener Jüngling erfordert. Daher wird die höhere Entbindungskunſt einzig und allein von Perſonen männlichen Geſchlechts bearbeitet, man nennt dieſe daher Geburtshelfer.

Hingegen aber wieder auf die Hebammen zu kommen, ist es leider zu bekannt, daß noch zu unsern Zeiten Frauenzimmer öfters vom gemeinsten Schlage, ja öfters aus den Hefen des Pöbels sich diesem Amte um deswillen widmen, damit sie Gelegenheit haben, bequem leben zu können, und daneben Geld zu verdienen. Die allerneuesten sogenannten Hebammen, besonders in den kleinen Städten, auf dem platten Lande u. s. w. haben zuweilen weiter keine Kenntnisse, als die, so sie von der Frau Gevatterin oder der Mutter, Großmutter u. s. w. erlernt. Haben sie allenfalls ein Kind selbst geboren, oder sind bei einigen Geburten als Gehülfinen zugegen gewesen, so glauben sie schon in sich einen Beruf zu einer Hebamme zu fühlen. Ohne körperliche, ohne sittliche Eigenschaften, ohne alle Erfahrung legen sie öfters da Hand an, wo zuweilen der geschickteste Geburtshelfer mit Miene einhertritt:

O! natürlicher Verstand, erwache aus deinem Schlummer, stürme aber nicht

mit Gewalt, sondern mit einnehmender Güte, die Nachwelt und Ehegatten werden es zu rühmen wissen, der Staat wird dich noch mehr unterstützen, denn die Mittel sind ihm alle schon in die Hände gegeben.

Man vergebe mir diese kleine Ausschweifung. Ein jeder biedere Mann, er sey Arzt oder Laie wird sie mit Recht und Wahrheit stempeln müssen. Will man mehreres hierüber lesen, so schlage man nur Starks Archiv über die Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten nach. Fast alle Theile, besonders der 4te Band 2tes Stück Seite 355 empfiehlt sich vorzüglich.

Der Vorschlag für einen Geburtshelfer ist folgender :

In dem Augenblick, wo der Kopf im Durchschneiden begriffen ist, drücke ich mit dem Daumen der einen oder der andern Hand seiner ganzen Länge quer über die hintere Commissur der Schaamlippen, oder



besser in der Gegend des Schaambändchens an, wobey man aber noch folgendes zu beobachten hat:

Erstens, daß man diesen Druck zur Zeit der Wehen machen muß, doch aber so, daß er sowohl im Anfange der Wehe, als auch am Ende derselben nicht zu stark ist, sondern, ganz genau zu sagen, so wie die Wehe zu, als auch abnimmt, muß der Druck auch sowohl zu als abnehmen, und in der Mittelzeit am stärksten seyn, doch aber muß man den Daumen nach geendeter Wehe nicht zu geschwinde zu drücken aufhören lassen, sondern ihn nur nach und nach allmählig wegnehmen, weil man Beyspiele hat, daß die noch angespannten Theile außer der Zeit der Wehen einreißen.

Zweytens, um bey diesem Manoeuvre sicher zu fahren, daß der Daumen bey seiner bestimmten Stelle nicht verrückt wird, tunke ich den Daumen vor der Anwendung in Kreidepulver, und lege die

übrigen Finger der Hand seitwärts unter das Perinaeum.

Drittens, man muß auch keinesweges mit den Daumen die Commissur nach hinten drücken, sondern den Druck so viel als möglich, an einer und derselben Stelle erhalten, nur beym starken Andränge des Kopfes giebt man etwas nach, so daß entweder diese Stelle etwas mehr nach vorne oder oben treten kann, doch aber muß der gerade Druck gegen die Commissur dabey nicht unterlassen werden.

Von der Lage

der Gebärenden

Die Lage selbst ist in vielen Ländern verschieden. Die Franzosen ziehen das Lager auf dem Geburtsbette allen andern vor. Bey den Engländern legt sich die Kreyssende mit einer Seite auf den Rand des Bettes, hält die Schenkel und Mittelfüße



halb gebogen, mit einem Kissen zwischen den Knien, welches sie bis gegen ihren Unterleib hinauf zieht, läßt den Hintern frey und wird rückwärts entbunden. In manchen andern Gegenden gebären sie auf dem Rande eines Lehnstuhls oder auf den Knien.

Die beste Lage der Gebärenden ist, daß der Damm frey gemacht wird, nicht allein um des Kindes willen, und zur Schonung der Geburtstheile, sondern auch damit man den Theilen gehörig beykommen kann. Ich bringe daher in der letzten Geburtszeit die Gebärende in eine bey nahe horizontale Lage mit mäßig gebogenen und aus einander gestreckten Schenkeln, so daß der Damm gänzlich frey liege, und nicht durch die Lage, die man öfters Gebärenden giebt, angespannt werde. Die Füße lasse ich durch ein paar Gehülfen auf einen etwas niedrigern Stuhl, als die Sitzlage ist, halten, und ich befinde mich zwischen den Schenkeln entweder knieend oder sitzend.

Es giebt aber auch gewisse Fälle, bey welchen gleich Anfangs im ersten Zeitraum der Geburtsarbeit eine gewisse Lage nothwendig wird. So muß man z. B. diejenigen Frauen, welche eine Erschlaffung oder gar einen Vorfall der Gebärmutter haben, solche, welche zu Krämpfen geneigt, oder Blutstürzungen, Blutspucken u. s. w. unterworfen sind, welche ein zu weites Becken haben, oder wenn man wegen zu heftiger Wehen, eine schleunige Entbindung hoffen kann, ferner diejenigen, welche sehr schwach sind, oder deren Gebärmutter eine schiefe Lage hat, vom Anfange bis zu Ende der Geburt sich legen lassen. Asthmatische und Wassersüchtige müssen stehend gebären und so wird auch bey denjenigen eine besondere Lage erfordert, wo man die Wendung unternehmen muß, wie folget:

Man nimmt ein gewöhnlich schmales Bett, stellt es in dem Zimmer so, daß man von allen Seiten frey hinzu kommen kann, stopft es mit Matratzen oder Betten

so an, daß die vordere Seitenwand der Bettstelle nicht vorsteht, und es so hoch ist, daß, wenn die Kreysende darauf liegt, die Schaam derselben mit dem Ellenbogen des Geburtshelfers gleiche Höhe hat. Auf dieses legt man noch einen festen Körper, z. B. ein Brett und über dasselbe ein Kissen oder Polster, damit die Hinterbacken der Gebärenden nicht einsinken, sondern desto fester aufliegen und gleich hoch liegen bleiben, über dieses breitet man ein leinenes Tuch aus, das nach vorne bis zur Erde niederhängt; und in der Mitte kommen Kopfkissen zu liegen. Dieses Bett, welches das Quer- oder Wendebett genannt wird, kann man auch im Nothfalle aus drey zusammengesetzten Stühlen verfertigen. Diese Einrichtungen sind manchmal besser denn alle die vielen künstlichen und schrecklich theuren Geburtsstühle. Will man aber ein Geburtsbett als auch Stuhl recht bequem haben, so schlage ich den nach meiner Einrichtung vor, und es stehet einem jeden frey, sich deswegen franco an

mich zu wenden. Dieses Geburtsbett als auch Stuhl zugleich ist nicht theuer, und es kann sich ihn auch jeder Privatmann, oder jede Frau zu ihrer Bequemlichkeit halten, folglich ist er auch für jede Heb-
amme nicht kostspielig.

Von der Behandlung des Dammes nach der Geburt.

Hier hat man (im Falle nichts zerrissen worden,) weiter keine, als lindernde und stärkende Mittel nöthig, um den durch die Ausdehnung sehr geschwächten Theilen ihre gehörige Kraft wieder zu verschaffen. Dazu empfiehlt man die ersten Tage ein Decoct aus Althee, Malven, Chamillen und dergleichen zum Umschlag, nach dem kann man sich etwas Weiden oder auch Chinade-coct, oder auch eine Mischung aus zwey Theilen rothen Wein und einem Theil Wasser bedienen. Am besten habe ich folgende Composition gefunden:

Rec. Aq. Commun. ʒv̄j.

Acet. saturn.

Spirit. camphor. āā ʒj

Tinct. Opii croc. ʒij

M. D. S. Gut umgeschüttelt zum
Waschen oder Umschlag.

Ueber die Handgriffe, die Zerreiſſung des Dammes zu verhüten, als auch die Eintheilung der Zeiträume der Geburten, gedanke ich nun, zu dem Behuf dieſe Schrift dienen ſoll, jedem meiner Leſer deutlich genug geweſen zu ſeyn, und ich gehe nun zu dem grausamen Uebel ſelbſt über, nemlich, welche Heilmittel bey der Zerreiſſung des Dammes nothwendig ſind und welche Methode den Vorzug verdiene.

H e i l m i t t e l

bey der Zerreiſſung des Dammes.

Durch unzuweckmäßige Behandlung finden wir noch oftmals, daß der Damm zerrissen wird, und da dieſe Materie mit zu meinem vorgenommenen Plane gehört, überdem ſolche meines Wiſſens noch in keiner ſeparanten Beſchreibung abgehandelt iſt, ſo werde ich ſolche nach meiner gemachten Erfahrung und meinen Grundsätzen näher zergliedern. In wie fern nun meine Me-

thode in der vorigen, als auch dieser noch folgenden für zuträglich und anwendbar zu erachten sey, überlasse ich gerne der öffentlichen Beurtheilung, als welcher ich mich mit ganzer Zufriedenheit unterziehe. Nur grobe unbescheidene Rügen werde ich mit Stillschweigen übergehen (besonders von solchen, die etwas tadeln wollen, und nicht einmal einen Grund dazu anzugeben Kraft genug haben, und sich in sich selbst schämen müssen) weil ich zu sehr von meinem Vorschlag, auf einen glücklichen Ausgang rechnen kann.

So verschieden die Handgriffe sind, die Zerreißung des Dammes zu verhüten, eben so vielfältig und vielleicht noch vielfältiger, glaube ich, sind auch die Heilmittel der Zerreißung des Dammes zu heilen, von denen ich einige anführen werde.

Timaeus von Güldenkleee 19) erzählt uns Beyspiele, wie er mit einem Leim

19) Cas. medic. Lib. IV. Cas. XXXI p. 231.

allein, ohne Wundbalsam, solchen Riss ganz glücklich curirt hat, die Description ist folgende:

Rec. Pulv. rad. Consolid. maj. 3j

Bol. armen.

Farin. vol.

Mastich.

Pomphol.

Sang. Dracon.

Sarcocoll. āā 3j

m. c. Resin pin. et

Album. ovi. q. s.

Zu einem Leim.

Hebenstreit 20) sagt: „dieser Riss geschieht bey den Erstgebärenden, entweder wegen der engen Wege, oder von harter Geburt, oder wegen Grösse des Kindes. Dieses Uebel ist entweder frisch geschehen oder veraltet, so daß der Riss schon Narben gefasset. Ist der Riss noch frisch, so muß die Wunde mit einem warmen Decoct.

20) Gazophylacium medico-physicum p. 1741.

prun. silvestr. worin Roob Acaciae solviret, ausgewaschen werden, dann geschiehet das Heften, entweder mit der Nadel oder Heftpflaster, nach diesem ist sehr zuträglich Pulv. rad. Consolid. major. mit Album ovi vermischt und aufgelegt. Andere heilen es mit einem Catapl. aus Decoct. Rad. Consolid. maj. et herb. Verbasc. Noch andere gebrauchen den Balsam. sulphur. oder Peruvian. entweder allein, oder mit Vitell. ovi oder ol. Hyperic. vermischt“.

Heister 21) sagte: In schwerer Geburt, sonderlich wo ein Kind sehr groß oder zwiefach ist, das ist, mit dem Hintern zuerst geboren wird, daher sehr ungestaltet ist, wird das Perinaeum manchmal von der Schaam bis zum Hintern aufgerissen, wodurch vieles Uebel entstehen kann, wenn man diese Verletzung nicht sucht bey Zeiten wieder zurechte zu bringen. Derohalben soll man in diesem Zufalle die Wunde

21) Chirurgie S. 952 im Jahr 1752.

erstlich mit warmem Wein auswaschen und nicht weniger hernach mit Wund-Balsam bestreichen oder mit Pulver von Mastix und Sarcocolla bestreuen, und wenn die Wunde oder das Aufreissen nicht gar groß ist, selbige mit Heftpflaster wohl suchen unter einander zu vereinigen, oder wo selbige so beschaffen, daß man die Pfl. nicht für hinlänglich hält, durch die Knopf-Nath gleich wie andere Wunden zusammen zu heften“. Auch soll man der Patientin die Füße kreuzweis unter einander legen.

Solingen 22) erzählt eine drollige Geschichte von einer Zerreissung des Dammes, die ich Ursache halber nicht weiter anführen mag, als daß er die Zerreissung des Dammes nicht hat heilen können. So auch am andern Orte 23) worauf schlimme Geschwüre entstanden sind.

22) Embryulcia 1693. S. 758.

23) Solingen Obs. 82.



Melitsch 24) sagt: „Die beste Zeit zur Vereinigung des Dammes ist, wenn die Reinigung sich zu mindern anfängt und die abgehenden Unreinigkeiten nicht mehr so scharf sind“. Er zieht die trockene Nath der blutigen vor, und sucht die Hefte durch einen schicklichen Verband in ihrer Befestigung zu erhalten.

Detharding 25) räth kaltes Wasser an, um den Schließmuskel zu stärken!!! nach dem Acet. Saturn. mit Wasser zum Umschlag.

Steidele 26) sagt: „Wenn der Riß klein ist, so binde man bloß die Schenkel zusammen und überlasse die Heilung der Natur“. Erstreckt er sich aber bis in den Mastdarm, so lege man die Zapfnath an. Ist der Riß schon alt und trocken, so muß er zuvor frisch und blutig gemacht werden.

24) Richters chirurgische Bibl.

25) Starks Archiv 3 Thl. 4. St.

26) Sammlungen verschiedener Beobachtungen chirurgischer Vorfälle. 3. Bd.

Mursinna 27) machte einen Versuch bey einer Dame nach einem Jahre, bey welcher sich die Zerreiſſung durch die Schließmuskeln und den ganzen Damm erstreckte. Er scarificirte die Ränder und brachte eine blutige Nath an, die so gute Wirkung that, daß die Wunde schon am vierten Tage vereinigt war. Ein sehr merkwürdiger Fall! —

Menzel 28) verfuhr auf die nemliche Weise. Ein Riß, der beynahe einen Zoll tief sich bis in den After erstreckte, wurde durch die Knopfnath und einen dazu schicklichen Verband vereinigt. Er hatte das Vergnügen, die vollkommene Heilung nach neun Tagen zu sehen.

Noch an einem andern Orte wird gesagt: „Wenn die Zerreiſſung des Mittelfleisches erfolgt, so kann sie bald seitwärts,

27) Loders Journal erster B. 4. St.

28) Ejusd.



bald gerade unterwärts geschehen. Ist es bloß eingerissen, so reinigt man die Wunde gehörig, läßt die Wöchnerin die Beine dichte zusammenhalten, und bald auf der rechten, bald auf der linken Seite liegen, um den Harn von der Wunde abzuhalten. In der Folge wäscht man die Wunde öfters mit warmen Wein, oder mit einem Decoct von reinigenden Kräutern aus, und verbindet sie mit Vngv. Elemi; um die Vereinigung zu beschleunigen, kann man auch Heftpflaster anwenden.

Wenn aber der Damm bis zum Mastdarm eingerissen ist, so muß sogleich die Wunde durch eine blutige Nath vereinigt werden, weil ohne dieselbe in diesem Falle die Heilung unmöglich ist. Die Wunde verbindet man mit dem eben genannten Wundbalsam, und macht Umschläge von zertheilenden Kräutern im Wein gekocht 29) oder

29) Man kann es nächstens in meiner chirurgischen Pharmacologie nachsehen, was von solchen Mitteln zu halten, wo die wirksamen Bestandtheile

vom Bleywasser 30) oder auch vom bloßen kalten Wasser. Dr. Schöffler 31) verband den Riß mit warmem Ungv. Elemi auf Charpie, mit einem dünnen Fischbeinstäbchen, täglich ein paarmal, wobey die Frau sich in liegender Lage ruhig verhalten mußte, und die schwere Oeffnung des Leibes wurde durch Klystire frey erhalten. Es gelang ihm auch vom 12ten Febr. bis den 26ten März den Schaden ziemlich zu heilen, allein da die Frau sich aus dem Bette etwas frey mit den Füßen bewegte, so riß das Geheilte fast ganz wieder auf. Er nahm hierauf seine Zuflucht zum Höllestein, (wie ich in der Speichelfistel 32) und berührte mit demselben nur leicht die schon zusammengewachsenen angränzenden Theile

durch das Feuer zum Schornstein hinausgejagt werden.

30) Ejusd. Bleymittel.

31) Hufeland Journal der pr. Heilkunde B. 13. St. 2. S. 176.

32) Mursinna Journal der pr. Heilkunde B. 13. St. 2. S. 176.



der Oberfläche der Wunde, worauf er nach zwey Monathen so glücklich war, diesen Rifs von vorne nach hinten zu zuheilen, doch nach starker Bewegung hat die Frau einigemale Schaden gelitten.

Sibold 33) hat bey einer Zangengeburt seinen Worten nach nicht einmal das Bändchen vielweniger den Damm eingerissen. — Ersteres möchte wohl nicht so leicht wieder glücken!! —

Die schöne und lehrreiche Geschichte des Hrn. Dr. Wendelstaedt 34) führe ich nicht allein an, sondern empfehle sie auch jedem zum Nachlesen.

Mehrere Verfahrensarten findet man im Ploucquet init. bibliothecae medico-practicae flüchtig bearbeitet angeführt.

33) Starks Archiv für die Geburtshülfe u. s. w. 2. B. 3. St. 59. S.

34) Hufeland Journal der pr. Heilkunde 15. B. 3. St. 85. S.

Ich werde jetzt einige Krankheitsgeschichten hersetzen, woraus man meine Verfahrungs-Art in solchen Fällen, (ohne einen zu tadeln, noch viel weniger eine Methode für ein und allemal zu empfehlen) ersehen kann.

Observat. I.

Eine Frau 35) W— aus S.— sieben und zwanzig Jahre alt, hagerer Constitution, wurde durch zwey Dorf-Hebammen von einem todten Kinde entbunden. Wie die Lage des Kindes gewesen, konnte ich nicht erfahren, weil beyde Heldinnen nach ihrer Heymath zurückgekehrt, und die Entbundene ihrem Schicksale überlassen hatten, mit dem Troste, der liebe Gott wird wohl helfen. Der Mann, welcher viel Mitleiden äußerte, schritt doch zu verschiedenen Wundermitteln, die ihm von einer oder

35) Starks neues Archiv für die Geburtshülfe u. s. w. 2. B. 3. S. 406. S. Auch Collenbusch Rathgeber für alle Stände 2. Jahrg. 10. St. 742 S. 1801.

der andern alten Frau waren gerathen worden, weil seine Frau sehr krank darnieder lag, aber alles dieses fruchtete nichts, sondern man hatte sie noch elender gemacht, durch Aderlässe, sogenannte Auflösende- und Purgir-Mittel.

Den 6ten Tag nach der Entbindung wurde ich zur Kreysenden gerufen. Ich fand sie in dem Jammervollsten Zustande, der Damm war gewiss ein und einen halben Zoll durch den Mastdarm durchrissen. Die Urinblase verletzt, der Urin und Koth kam aus einer Oeffnung. Die Geburtstheile und die halb dem osfoi sacro zu fleischigten Theile waren brandig. Eine schwarzbraune, faule, aashaft Materie floss aus der Vagina. Dieser mephitische Gestank war so grofs, dafs ich die Untersuchung nicht mit blofser Nase vornehmen konnte, sondern sahe mich genöthiget, eine Larve von Leinewand zu machen, diese mit Essig zu benetzen, und solche vor die Nase zu binden. Der Puls geschwinde und klein,

nicht der Magen
ist unklar
H. eling

und über den ganzen Körper eine trockene Hitze. Die Zunge war trocken, und mit einer schwarzbraunen Materie belegt, dabey viel Durst, überhaupt die Kennzeichen eines sogenannten Faulfiebers. Ich verordnete innerlich die diesem Grad der Krankheit anpassenden flüchtigen und anhaltenden Reitzmittel. Aeufserlich liess ich die Theile mit Essig und Wasser reinigen und ausspritzen, nach dem aber mit Infus. chin.

Den 4ten, als den 10ten Tag nach der Entbindung, wo ich wieder zur Kranken kam, fand ich sie um etwas gebessert^{er}, denn der Brand hatte Gränzen gesetzt, und die Materie aus der Scheide hatte nicht mehr solchen fatalen übeln Geruch, der Puls voll und geschwinde, die Haut wurde dem Gefühle nach feuchte. Ich liess noch vorerwähnte Arzneymittel fortgebrauchen.

Den 9ten, als den 15ten Tag, fand ich die Kranke unruhiger, sie klagte über stete Ueblichkeiten, hatte faules bitteres Aufsto-

fsen, war sehr matt und wollte gerne sterben. Sie hatte hierauf ausser meinem Anrathen ein Brechmittel genommen, (welches mehr schädlich als nützlich war) und eine gute Portion Galle und Schleim ausgebrochen. Ich untersuchte hierauf die Geburtstheile, die ihr etwas schmerzten, der aashaftige Geruch hörte auf, die stinkende Materie floss nicht mehr, und die vom Brande zerstörten und angefressenen Theile heilten. Nach näherer Untersuchung fand ich den Riss einen und einen halben Zoll im Mastdarme, aber keine Oeffnung der Urinblase, ob schon der Urin aus der Scheide tröpfelte, und die Patientin konnte sich nicht besinnen, daß sie die ganze Krankheit hindurch urinirt hatte. Hierauf brachte ich durch das Orificium urethrae einen Catheter, worauf ein wenig Urin erfolgte, aber auch jetzt war ich nicht vermögend eine Oeffnung zu entdecken.

Es war nun Zeit auf die Heilung des vorerwähnten Risses zu denken, und

ich wählte dazu die blutige Nath, allein ein vergeblicher Entschluß, weil die Kranke diese Operation nicht gestatten wollte. Nach vielem Zureden gelang es mir doch so viel, daß ich die Lefzen, die im Grunde noch wund genug waren, scarificirte, brachte hierauf ein kleines mit Oel befeuchtetes Stück Schwamm in die Scheide, um den kommenden Vorrath einzusaugen, gab ihr ein Klystir, um den Mastdarm zu reinigen, und band ihr die Ober - als auch Unterschenkel dicht zusammen, verordnete eine leichte dünne Diät und etwas Wein. Nach dem hinterliefs ich die Vorschrift, den Unrath so leicht als möglich wegzuwischen, als auch den Schwamm zu reinigen und die Umschläge, so weit sie anzubringen, fortzusetzen. Zur Unterlage nahm ich Wachseleinwand mit Citronensaft bestrichen, und liefs sie in diesem Zustande sieben Tage verweilen.

Nach diesem Zeitverlauf fand ich die Patientin munter, und auch noch in der

Lage, die oben beschrieben worden. Sie suchte um Erlösung, indem sie es nicht länger ertragen könnte, auf diese Art länger liegen zu bleiben, weshalb ich den Verband abnahm.

Der Riss im Mastdarm war vereinigt, aber der Damm noch nicht ganz zugeheilt. Schon sahe ich die zuverlässigen guten Folgen meiner Curmethode, aber schmerzvoll mußte ich erfahren daß die Kranke diesen noch sehr kleinen zu heilenden Riss zu tragen für gut fand, und in diesem Zustande mit Bewilligung ihres Mannes bleiben wollte.

Diese Frau ist bisjetzt noch zweymal entbunden und gesund geblieben.

Observat. II.

Maria R a b o w, einige und dreyßig Jahre alt, robusten Körperbaues, war bey ihrer Entbindung der Damm eingerissen, und zwar bis an das orificium ani. Den 8ten Tag nach ihrer Entbindung, obzwar ich

schon am andern Tage gerufen wurde, unternahm ich erst, da die Lochien nicht mehr stark flossen, folgende Heilmethode. Gleich vom Tage an, da ich mich von der Durchreissung des Damms überzeugt hatte, liefs ich ihr schon immer die Beine fest neben einander legen, und den Rifs mit Baumöl mittelst einer Federspühle täglich 2 bis 3 mal bestreichen, allein dies konnte nichts mehr fruchten, als dafs vermöge des Oels der Reitz von der Geburtsreinigung in der Wunde gemindert wurde, und die Entzündung sich nicht so stark vermehrte. Der Patientin stellte ich erst meine ganze Curmethode vor, 36) und sie fand sich fest entschlossen, wenn ihr nur geholfen würde, besonders da sie noch nicht verheyrathet war, zu machen und zu thun, was ich für das Rathsamste hielt. Die blutige Nath (Sutura

36) Hierdurch gewinnt der Operateur sehr, indem er, wann die Patientin sich bereitwillig finden läfst, seine Operation nicht allein weit sicherer machen kann, sondern auch die Patientin nach geschehener Operation weit eher eine ruhige Lage beobachtet.



interscissa s. nodosa) die ich in solchen Fällen immer wähle, wurde auch hier angewandt.

Um nun nicht so oft mehr mit der Wäsche zu wechseln, und den Unrath leichter fortzuschaffen, liefs ich Morgens und Abends eine Decke von Wachseleinewand mit Citronensäure bestrichen, unterlegen, ihr dabey die Füfse gut zusammen halten, und ein Steckbecken, sowohl beym Urinen als auch zum Stuhlgange, so dafs sie jedes im Liegen verrichten mufste, anwenden. Bey der Wechselung der Wachseleinewandsdecke liefs ich sie reinigen mit einem Decoct aus Cort. salic- laur. so gut als möglich, ohne ihre Lage viel zu ändern. Diese Reinigung mit dem Decoct geschahe aus der Ursache, den sonst so leicht entstehenden Brand zu verhüten, und den geschwächten Theilen einigen Reitz zu verschaffen.

Den sechsten Tag fand ich schon eine Ligatur von der blutigen Nath im Bette,

und am siebenten Tage nahm ich auch die andern ab. Die Wunde war vereinigt bis zur Vagina, so weit, bis da das Bändchen sonst ohne Geburt noch sitzen mußte. Nun liefs ich die Narbe mit Brantwein waschen. Die Lochien flossen zwar nicht mehr, sondern es war dagegen ein sogenannter weisser Fluß eingetreten.

Observat. III.

Die Bauersfrau Naumann, einige dreissig Jahre alt, robusten Körperbaues, wurde zum erstenmal von einem sehr grossen und starken Kinde entbunden. Diese Frau war unter dem Drangsale unwissender Hebammen drey Tage gemartert, und besoffener Weise 37) von ihrem Kinde erlöst, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß der Damm um den Mastdarm bis gegen das

37) Weil die Kreysende so viel Brantwein hat trinken müssen, um vielleicht dadurch die schon schwach gewordenen Wehen zu verstärken. Solches saubere Verfahren findet man auf dem Lande nicht selten!! —

(Zu Anm. zu
S. 44. 45.)

Schwanzbein herauf zerrissen war. In der Unwissenheit,[†] oder auch vielleicht der Ursache wegen, weil solche Fälle bey solchen sogenannten Hebammen nicht selten sind, überliessen sie die Wöchnerin ihrem Schicksale, und diese auch zu unerfahren dachte sich glücklich, dafs sie nur ihr Kind hatte, und glaubte dafs das übrige so seyn müfste.

Den andern Tag nach ihrer Entbindung bekam sie heftige Schmerzen in der gerissenen Wunde, der Stuhlgang und der Wochenfluß kam aus einer Oeffnung unwissend, der Gestank war penetrant. Am dritten Tage stellte sich das sonst gewöhnliche Milchfieber ein, wobey ich nicht zugegen war, und welches nach ihrem Ausdrücke sehr heftig gewesen, und am fünften Tage wurde zu mir geschickt, weil sie immer kränker geworden, und vor Schmerzen der Geburtstheile und der Wunde, die ihr aber doch an diesem Tage nicht mehr so heftig, als an dem vorhergehenden schienen, nicht aushalten konnte. Beym Eintritt in die

Stube glaubte ich ohnmächtig werden zu müssen, vor Gestank, ich liess also alles so gut als möglich reinigen. Nachdem ich nun von dem Vorhergesagten genau informiert worden, verfügte ich mich in Begleitung meiner brennenden Tabakspfeife zur Patientin mit noch ein Paar alten Mütterchen, denn die Siegesheldinnen (Hebammen) waren entflohen, und keine von ihnen war zu finden. Trotz dem, dass auch alles so gut als möglich gereinigt worden, so war der Tabaksdampf nach der Aufhebung des Deckbettes nicht hinreichend, diesen Gestank erträglich zu machen, und ich sahe mich genöthiget eine Larve von Leinwand mit Essig angefeuchtet, (wie schon in der ersten Geschichte beschrieben) vor die Nase zu nehmen. So wie ich nun alles näher untersuchte, fand ich nicht allein den vorher beschriebenen Riss, sondern auch die äussern Lefzen nahe am Damm, brandig, so dass die Haare nebst der äusseren Haut ohne weitere Umstände abgingen. Der Brand nahm einen kleinen Theil der Len-



den und die Hinterbacken ein. Der Wochenfluß und Unrath kam mir unwillkürlich entgegengebrudelt.

Das schaudervolle Ansehen und das Weheklagen der armen Verunglückten kann auch den Arzt in eine Stimmung versetzen, (obzwar Celsus davon nichts wissen will) so daß man Erholung bedarf um ungestört nachdenken zu können.

Woran die Kranke im Allgemeinen litt, ist für Sachverständige leicht, und bedarf keine weitere Auseinandersetzung, und ich werde dieserhalb des äusserlichen hauptsächlich Erwähnung thun.

Ich scarificirte sogleich die brandigen Theile bis auf das gesunde, und liefs Chinadecoct mit salzsaurem Ammonium und Campfer überschlagen und reichte innerlich China mit flüchtigen reitzvermehrenden Mitteln vom dritten Grade der Wirksamkeit verbunden. Ich liefs sie sogleich auf eine

wachsleinewandtene Decke legen, um den Unrath leichter und bequemer fortschaffen zu können.

Funfzehn Tage müste die Kranke hie- mit continuiren, ehe sich das brandigte vom gesunden abschirte, und die wunden Stellen sich der Heilung näherten. Nach- dem die Heilung beynahe ganz geschehen und sie dem Normalzustande näher gekom- men war, stellte ich der Kranken nun noch mein übriges Verfahren vor, um ihre Ein- willigung über die Heilung des eingerisse- nen Dammes zu haben, die ich auch nach genauer Vorstellung erhielt.

Ich schritt also zur Operation. Scari- ficirte die Wunde, und brachte gleich dicht am Mastdarm eine Ligatur an, und selbiger im Ganzen noch drey, bis zur Vagina.

Ich empfahl ihr ein ruhiges Verhalten, die Beine dicht an einander zu halten und eine dünne Diät. Auf der Wachsleinewand-



Decke, mit Zitronensaft bestrichen, mußte sie liegen; und gereinigt wurde sie mit Decoct. salic. laur.

Der Stuhlgang ging aber noch immer unwillkührlich ab. Der Ausfluß aus der Scheide war sehr fressend, weshalb ich die Scheide von hinten, so gut als möglich, ohne die Beine aus einander zu bringen, mit einer Mutterspritze und dem obigen Decoct. ausspritzen liefs.

Nach Verlauf von acht Tagen nahm ich die Ligatur ab, und die Wundlefen waren vereinigt, nur noch hin und wieder kleine Extuberationen, die ich mit einer wenigen Infusion aus Cort. salic. laur. bestreichen liefs; auch wurden kleine angefeuchtete Compressen aufgelegt. Allein der wiedernatürliche Abgang des Unraths blieb wie vorher, aber aus den Mastdarm, weil entweder der Constrictor Muscul. zu sehr geschwächt oder auch der untere Theil des Mastdarms sein Incitament verloren hatte

Nachdem die wunden Stellen gehörig geheilt waren, und die Narbe gehörig fest war, liefs ich Klystire von einem Theile Brandtwein mit 2 Theilen Wasser täglich einigemal geben, und so wurde die Patientin zur Freude ihres Mannes, zur Freude ihres Kindes,^{82/} und zum Trotze aller alten abergläubischen Weiber, glücklich geheilt, und sie dankte Gott knieend? für ihre erhaltene Gesundheit.

Ein abermaliger Beweis, dafs bey der geringsten Vernachlässigung der baldigen Vereiterung und nicht gehöriger Reinigung, oder auch wo warme Breyumschläge oder Schmiralien angewendet werden, diese Theile, wegen des hier befindlichen Fettes, leicht brandig werden.

Observat. IV.

Eine Dame von einigen zwanzig Jahren, Mutter dreyer Kinder, hatte zum dritten Male das Unglück, da sie von einer starken Toch-



ter entbunden worden, daß ihr der Damm bis an den Mastdarm durchgerissen wurde. Schon den zweyten Tag nach ihrer Entbindung wurde wegen ihrer heftigen Schmerzen zu mir geschickt, wogegen ich nur anrieth, die Beine genau aneinander zu legen. Ihr innerer Zustand wurde dazumal durch einen andern Arzt behandelt, weshalb ich die fernere Krankheitsgeschichte übergehe. Nachdem sie acht Tage in diesem Zustande zugebracht, welches ihr sehr schwer geworden war, wollte sie so gerne das Bett verlassen, welches ihr auch zugestanden wurde. Ihr Wochenfluß ging noch starck; ich ließ daher die Wunde mit frischem Baumöl vermittelst einer Federspühle auspinseln, und übrigens die nahe angränzenden Theile mit meinem Waschwasser in solchen Fällen waschen, nemlich:

Rec. Aq. commun. $\overline{3xj}$

Acet. saturn.

Spirit. camphor. $\overline{aa}$ $\overline{3jj}$

Tinct. opii crocat. $\overline{3f}$.

M. D.

Der Schmerz war nach ihrem Ausdrucke erträglich. Nachdem die Lochia nicht mehr flossen, trug ich ihr meine Operationsmethode an; allein die Patientin wollte sich dazu nicht verstehen; ich scarificirte daher die Wundlefen, und band ihr die Schenkel zusammen, liefs sie sechs Tage in ausgestreckter Lage auf der Wachsdecke liegen und täglich einigemal reinigen, nur nicht mehr mit Oel bestreichen. Die Kranke konnte dieses nicht länger ertragen, die Wunde schien wohl ein wenig vereinigt zu seyn, aber sehr unbedeutend, und sie wollte ihr Uebel lieber mit Geduld ertragen.

Nach Verlauf von drey Monathen wurde ich abermals sowohl von dem Manne als der Frau aufgefordert, sie zu heilen, und nur zu thun, was ich für das Rathsamste hielte, um dafs sie von diesem unangenehmen Uebel zu ihrer als auch ihres Mannes Befriedigung geheilt würde. Ich scarificirte abermals die Wundlefen, legte drey Ligaturen an, und



die Patientin wurde nach 10 Tagen vollkommen geheilt entlassen.

Jetzt könnte ich noch drey Geschichten von Rupturen erzählen, die aber auf die nemliche Art geheilt sind, ausser einer durch die Wiedervereinigung, weshalb ich die nähere Auseinandersetzung nicht für nothwendig halte, nud diese, hinreichende Beweise sind, durch welche Methode ich am glücklichsten gewesen bin.

Ich habe bemerkt, dafs der kleine Einriß im Damme durch die vielen Versuche, die man damit anstellt, zuletzt schwerer zu heilen sey als der grofse, und immer längere Zeit in Ansehung der Heilung erfordere.



Von der blutigen

oder

K n o p f n a t h.

(Sutura cruenta s. vera, sutura interscissa sive nodosa.)

Die Eintheilung der Näthe möge man in Richter's oder Bel's Lehrbegriff der Wundarzneykunst nachsehen.

Die Nadeln zur blutigen Nath müssen hinten und vorne krumm seyn und die Gestalt eines halben Zirkels beschreiben, dabey müssen sie bis zum dritten Theil zweyschneidig und hinten allmählig breiter werden und auf beyden Seiten des Ohrs Vertiefungen haben. Auch muß die Nadel breiter seyn wie der Faden oder Band zur Ligatur.

Den Faden, den man gewöhnlich nimmt, besteht aus 3 — 4 Faden Zwirn, die breit



gegen einander gewächst werden. Ich bediene mich aber eines solchen schmahlen Zwirn-Bandes, der gewebt worden, und wächse diesen ebenfalls an beyden Seiten, wie die Zwirnfäden. Ein solcher Band ist egal und behender, und läßt sich auch leichter durch die fleischigten Theile ziehen, denn die Zwirnfäden.

Diese blutige Nath wird nun auf folgende Art angelegt: Vorher muß man die Wunde von allem Unrathe gehörig reinigen. Man läßt nun sich die Patientin auf den Bauch legen und auf die Kniee stützend ruhen, so wird die Wunde ganz frey, und der Opeateur muß von allen Seiten bequem hinzukommen können. Der Apparat muß vor der Operation gehörig besorgt seyn und besteht blos aus 3 bis 4 Ligaturen, woran eine jede Ligatur mit zwey Nadeln versehen ist, und zwey, eine Elle breite und lange wachseleinewandtene Decken, wovon die zur Unterlage bestimmte mit Zitronensaft benetzt, um das Durchliegen zu verhü-

ten. Man sticht nun die eine Nadel, (die man mit der rechten Hand dergestalt faßt, daß der Daumen in der hohlen Seite und der Zeige- und Mittelfinger auf dem Rücken der Nadel liegen) von innen nach aussen von dem Grunde der Wunde hindurch, so daß sie zwey höchstens drey Linien, Pariser Maafs, vom Rande heraus kommt, und auf ähnliche Art verfährt man in gleicher Richtung der entgegengesetzten Seite mit der andern Nadel. So auf ähnliche Art bringt man mehrere Ligaturen an vier, höchstens fünf Linien auseinander. Sobald alle Fäden durchgezogen, wird jeder besonders, gemeinlich der mittelste mit einem einfachen Knoten zugebunden und zwar zweymal, so aber, daß man während dem Zubinden mit dem dritten Finger jeder Hand die Fleischwunden zusammenschiebt oder drückt, während man den Faden bindet. Sind alle Fäden auf diese Art zugebunden, so werden sie kurz abgeschnitten und nun abermals alles sauber gereinigt, die Patientin, die Füße zusammenhaltend, in ihr



Bett in eine ihr bequeme Lage auf den Rücken und auf die Wachsdecke gelegt. Will man sie nun abermals reinigen, so werden die Füße, beyde an einander haltend, zugleich in die Höhe, nur nicht zu hoch, gehoben, die Decke fortgenommen, wozu aber alsdann ein Gehülfe sie unter dem Kreuze etwas hebt, und auf solche Art auch eine neue Decke untergeschoben. Vorher muß sie aber wohl gereinigt, zugleich mit dem oftmals erwähnten Decoct gewaschen, und alsdann abermals in die vorige bequeme Lage gebracht werden.

Die Zeit, wann die Vereinigungen geschehen, ist verschieden, gewöhnlich dauert es nur 6 bis 8 Tage; und innerhalb 14 Tagen kann die Patientin das Bett verlassen. Auch müssen der Kranken keine festen Speisen die ersten 8 Tage gereicht werden, sondern dünne Brühen und öftermals einige Eßlöffel voll guten Wein. Will die Kranke uriniren, so muß ihr ein Steckbecken untergehalten werden, eben so gut, als wenn

—◆◆◆—
sie zu Stuhle gehen will. Findet man daß
die Wundlefen vereinigt oder vernarbt sind,
so schneidet man die Ligaturen durch und
nimmt sie sorgfältig heraus, legt nun Com-
pressen mit Brantwein auf die Stelle, um
die Narbe fester zu machen.

Mit Gejohrei und wenig Wollen



I n h a l t.

	Seite
Einleitung	1
Von den Wechselungen der Geburtszeiträume	9
Von den Geburtswehen	20
Kurze Beschreibung des Mittelfleisches	22
Von den verschiedenen Methoden um das Zer- reissen des Dammes zu verhüten	29
Beurtheilung der erwähnten Meynungen	37
Vorschlag zur Verhütung der Zerreissung des Damms	41
Nähere Auseinandersetzung der für die Hebam- men angegebenen Handgriffe	45
Handgriff des Geburtshelfers	47
Von der Lage der Gebärenden	53
Von der Behandlung des Dammes nach der Geburt	58
Heilmittel bey der Zerreissung des Dammes	59
Krankheitsgeschichten	69
Von der blutigen oder Knopfnath	87



Nedel, Friedrich Wilhelm

Vorschlag einer neuen Verfahrungsart die Ruptur des Perinäi bey der Geburt
zu verhüten

Magdeburg 1806

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.199

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451568-2